

Menge der Grundregister gleichen und ähnlichen Charakters ersetzt in etwa die Tragfähigkeit des Einzelregisters.

Mit der Einführung der Gruppendynamik können wieder gesunde Wind- und Mensurverhältnisse eintreten, die selbst lautstarke Register nicht schreiend wirken lassen sowie Unnatürlichkeit der Baßlage und Undeutlichkeit der Polyphonie vermeiden; gleichzeitig treten Tragfähigkeit und Mischfähigkeit der Register ein. Die durch die Änderung der Funktion bedingte Änderung der Konstruktion der engen gemischten Register hebt die Deutlichkeit im Plenum; die durch Änderung der Winddruckverhältnisse bedingte Verbesserung der Ansprache wird vollendet durch Ersatz der Ladensysteme der romantischen Orgel durch Sonkanzellensysteme, zu denen die in der Blütezeit des Orgelbaues verwandte Schleifenlade gehört. Der Sicherheit des Spiels und damit mittelbar der Deutlichkeit dient die mechanische Traktur; wie weit sie durch eine für den Spieler bequemere reißlos ersetzt werden kann — in Frage kommt nur die elektrische Traktur —, ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Die Orgelbewegung darf vorerst nicht zur Ruhe kommen. Sie ist keine musikgeschichtliche, orgelbauliche, akustische, interpretatorische oder zivilisatorische Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit des ernstesten Willens zum Gottesdienst. Der Imperativ der Orgel muß ein Sonderfall des Imperativs des Wortes Gottes sein. Es genügt nicht, daß hie und da Raketen aufsteigen, die irgend eine Feuereröffnung befehlen möchten; es muß tatsächlich geschossen werden, und zwar zielbewußt, nach einem großen, ganzen Ziel.

## KIRCHENMUSIK IM DRITTEN REICH

VON BERNHARD VON PEINEN

In der gegenwärtigen Zeit treten naturgemäß auch innerhalb der die nationale Erhebung tragenden Kreise nicht nur über die Frage der Kirche als solche, sondern vor allem auch über Einzelfragen, wie z. B. über die Kirchenmusik, mannigfache z. T. stark entgegengesetzte Ansichten zu Tage. Wir geben in dem nachfolgenden Aufsatz einem Nationalsozialisten das Wort, der sich seit Jahren offen zu Hitler bekannt hat und der als SA-Mann Referent für weltanschauliche Erziehung bei einem Untergruppenstabe war. Der Verfasser behandelt die zum Thema Kirchenmusik aufgeworfenen Fragen vom Standpunkt des Nationalsozialismus, so wie ihn Prof. Ernst Kriedel etwa in der „Nationalpolitischen Erziehung“ begründet, aus und befaßt sich hier insbesondere mit einer von Hans Georg Öhrner herausgegebenen, 3. Bt. stark umstrittenen Flugchrift.

Wir leben in einer Zeit der Gärung. Nicht erst seit einigen Wochen. Von der tiefgreifenden Unruhe, die sich seit zwei Jahrzehnten an immer wieder verschiedenen Stellen unseres Lebens zeigt, bleibt nichts verschont. Den unmittelbaren Anlaß gab der Krieg, der im abendländischen Raum, vor allem aber für uns Deutsche, alles bis dahin fraglos Gültige vor die Notwendig-

keit, neu durchdacht und durchkämpft zu werden, gestellt hat. Auch Theologie und Kirchenmusik, die im Brennpunkt dieser Zeitschrift stehen, haben solche Kämpfe erlebt und erleben sie noch dauernd. Manche Theologen, vor allem Barth und Gogarten, haben mit Nachdruck neu darauf zu achten gelehrt, daß Theologie wirklich Theologie sein muß, bei der Gott im Mittelpunkt steht und Ausgangspunkt des Fragens ist und nicht der Mensch und sein Anliegen. Innerlich mit der theologischen Neubestimmung zusammenhängend ist im Bereich der Kirchenmusik ebenfalls eine anders als die bisherige ausgerichtete Betrachtungsweise notwendig geworden. Anstöße gab einerseits die außerhalb der Kirche einen neuen Weg zur geistlichen Musik findende Singbewegung, andererseits aber die Bestimmung innerhalb der Kirche auf das, was wirklich Gottesdienst ist. Unter der Riesenzahl von Theologen und Pfarrern und Kirchenmusikern sind es jedoch in all den Jahren, seitdem diese Fragen brennend geworden sind, nur immer sehr wenige der Älteren, schon in größerer Zahl die allerdings nach dem Kriege zunächst spärlich vorhandenen Jüngeren gewesen, die die Notwendigkeit eines Neuausrichtens erkannten. Ebenso ist es auch auf den anderen Lebensgebieten, denen des völkischen und staatlichen Lebens, gegangen. Einige Männer haben in zähem, langdauerndem Kampf das vorbereitet, was — wenigstens auf dem Gebiet des staatlichen und wirtschaftlichen Lebens — seit kurzer Zeit alle zu erfassen beginnt, freilich erst bei wenigen verstanden. Denn eine in jahrelangem schwerem Kampf erprobte und erhärtete durchaus neue Grundeinstellung zu allen Fragen des Lebens kann kaum im Zuge einer Massenbegeisterung wirklich wirksames Gemeingut werden.

Wir erleben gegenwärtig, daß vom Politischen her ein Großteil unseres Volkes sich mit den Fragen seines Lebens zu beschäftigen beginnt, nachdem man jahrelang eigentlich nur durch Nörgeln und Murren gezeigt hat, daß man überhaupt etwas von der Unruhe merkt. Und zwar sind es nicht nur die Jungen, sondern auch die Alten, die bisher, in den vergangenen zwanzig Jahren, scheinbar wenig davon verspürt haben, daß die gewaltigen Erschütterungen der Zeit von ihnen ein Umlernen verlangen. Nun zeigt sich auch im Bereich der Kirche die vom Politischen her veranlaßte Erregung der breiten Masse an, nicht nur des „Volkes“, sondern auch der „Gebildeten“. Bedenklich ist dabei, daß das Fragen nicht davon ausgeht, was Anliegen der Kirche Christi ist. Sondern die Heimatlosigkeit des Glaubens der meisten, die man erst bemerkte, als durch die gewaltige völkische Bewegung in ganz neuer Weise überhaupt erst wieder lebendiger Glaube unter uns entstand, wobei wohl zu beachten ist, daß es ein Glaube auf dem Naturboden, dem Boden des Gesetzes und nicht des Evangeliums, also kein Glaube aus und in Christus ist — welcher doch Fundament einer Kirche Christi sein muß, — diese Heimatlosigkeit wurde zur erkannten und empfundenen Not. Darum

ist es ganz erklärlich, daß gegenwärtig die Fragen des Neubaus der Kirche so im Vordergrund der Gespräche stehen, handelt es sich doch um das Haus, in dem der Glaube seine Heimstätte findet. So richtig diese Bewegung im gegenwärtigen Augenblicke ist, so muß man sich immerhin darüber klar sein, daß ihre Fragestellung nicht aus dem Inneren der Kirche entstand, sondern sozusagen von außen, von Kreisen, die sich nicht mehr drinnen wußten, die aber dieses Fernsein als eine Not empfinden. Eine der völkischen Bewegung unseres Volkes entsprechende Bewegung innerhalb der Kirche hätte einen anderen Ansatzpunkt zu nehmen; tatsächlich liegt dieser auch schon vor. Ja, er ist immer irgendwie möglich gewesen, da zu allen Zeiten innerhalb der Kirchen ja echter lebendiger Glaube an den Herrn Jesus als Herrn der Kirche vorhanden war, selbst in den trübsten Zeiten, nur oft ganz im Verborgenen. Im Bereiche der Kirche und der Theologie ist in den vergangenen beiden Krisen-Jahrzehnten nach neuer Ausrichtung gerungen worden. Man wird von der jungen Bewegung nicht verlangen können, daß sie rückschauend zu erfassen sucht, wo in der Theologie wirklich weitergearbeitet worden ist. Wahrscheinlich wird aber erst dann aus dem von außen kommenden Anstoß die eigentlich kirchengemäße Bewegung entstehen, wenn die von ihr Erfaßten vor die eigentliche Frage der Kirche gestellt werden. Prof. D. Friedrich Gogarten sagt im 1. Juniheft der Halbmonatsschrift „Deutsches Volkstum“ in einem Aufsatz „die Selbständigkeit der Kirche“ darüber:

„Wer etwas von Kirche weiß und sie ernst nimmt, der weiß ohne weiteres, daß Kirche, wenn sie denn die christliche Kirche ist, nicht so etwas ist, wie eine Institution für religiöse Bedürfnisse; nicht eine Einrichtung, die zur Pflege einer religiösen Anlage geschaffen ist. Sondern die christliche Kirche steht und fällt damit, daß sie die Kirche Jesu Christi ist. Anders ausgedrückt: sie verkündigt den Anspruch des Herrn Jesus Christus über die Menschen, die Herrschaft, die Gott ihm gegeben hat, weil er, um mit dem Johannedevangelium zu sprechen, die Welt überwunden hat.“<sup>1</sup>

Die Frage nach einer ganz und gar neuen Ausrichtung ist im Politischen ja die ausschlaggebende: denn wir werden nicht von nationalen Männern geführt, die es immer gegeben hat, sondern von nationalsozialistischen Führern, einer Art von Männern, die es bisher im öffentlichen deutschen Leben noch nirgends an der Leitung gab. Und diese, die durch all die Jahre gerade auch gegen die nationalen Leute einen harten Kampf zu führen hatten, sind allein imstande, unser Volk auf einen neuen Weg zu führen. Man

<sup>1</sup> Der Aufsatz von Gogarten kam dem Verfasser erst nach Fertigstellung der Arbeit in die Hände. Die uns hier beschäftigende Frage ist ja nur ein Teil eines viel umfangreicheren Gesamtgebietes, für welches Gogarten richtungweisende Gedanken äußert, die unser Thema insofern berühren, als es in seiner Verbundenheit mit dem Gesamtkomplex auch von dessen Klärung eine solche erfahren wird.

glaube nicht, in der Kirche könne dies anders gehen! Es ist nicht unbedingt sicher, daß die breiten Massen, auch der Theologenschaft, die durch den aus dem Politischen kommenden Anstoß endlich in Bewegung geraten sind, nachdem sie in den ganzen bisherigen Kampffahren nichts von der geforderten Notwendigkeit neuer Ausrichtung auf die eigentliche Aufgabe der Kirche gemerkt hatten, nun ohne weiteres der Kirche den Dienst tun können, den Hitler und seine Männer dem deutschen Reich tun. Den Beweis dafür gibt die Tatsache, daß bei vielen dieser Leute gerade im Herzstück der Kirche, dem Bekenntnis, eine erschreckende Unklarheit herrscht, ganz im Gegensatz zum Nationalsozialismus, der für sein Bereich, das des Volkes, ein — wenigstens für uns Nationalsozialisten, die wir es nicht erst seit gestern sind — völlig eindeutiges und nicht beliebig auslegbares Bekenntnis fordert.

Gleiches gilt für die Kirchenmusik. „Musik und Kirche“ ist Zeuge des Ringens um eine Neuausrichtung der Kirchenmusik und ihre Einordnung in das gottesdienstliche Leben der Gemeinde. Freilich — es sind kleine Kreise gewesen, die diese Kämpfe geführt haben. Die breite Masse der Kirchenmusiker- und Pfarrerschaft ging achtlos daran vorüber und merkte garnicht, daß es sich hier nicht um Fachsimpelei auf einem Sondergebiet, sondern um grundsätzliche Fragen von entscheidender Bedeutung handelt. Die große Mehrzahl blieb auf einem Standpunkt, der allenfalls bis zum 1. August 1914 innerlich berechtigte Allgemeingültigkeit hatte. Die Tatsache des Krieges, der ja nicht nur sogenannte staatspolitische Ursachen hatte, sondern ein Krankheitsausbruch der in ihrem Gesamtleben fieberkrank gewordenen Völker ist, hat auch die Kirchenmusik wie unser ganzes Leben zur Neubestimmung aufgerufen. Und weil der Weltkrieg nicht nur als die Folge von staatsmännischen Verwicklungen anzusehen ist, sondern als der Ausbruch einer längst vorhandenen schleichenden Krankheit im Gesamtorganismus unseres Volkes und der ganzen Welt — freilich: uns geht hierbei in erster Linie unser Volk an —, so ist unmöglich, daß einfach an die am 1. August 1914 abgebrochene scheinbar „ruhige Entwicklung der Dinge“ wieder angeschlossen wird. Wir können heute nicht an die Vorkriegszeit anknüpfen, weder an ihre Ausdrucksmittel noch an deren Handhabung, am wenigsten an ihre Gesinnung.

Diese Grundlegung war notwendig, bevor eine Besprechung einer kleinen Schrift „Kirchenmusik im dritten Reich“ von Hans Georg Görner, Fachberater für Kirchenmusik im Kampfbund für deutsche Kultur und Fachleiter für Kirchenmusik bei der Reichsleitung der „Deutschen Christen“, Berlin-Niederschönhausen, erwarten kann, das rechte Verständnis zu finden. Die Aussprache über die Singbewegung in „Musik und Kirche“ und anderen hierfür zuständigen Zeitschriften hat zur Genüge die große Schwierigkeit

wirklicher Verständigung durch Zeitschriftenaufsätze erwiesen. Der Verfasser ist sich darüber klar, daß ihm auch die Gefahr droht, mißverstanden zu werden. Weil aber die Schrift Görners wenig Bekanntheit mit dem, was nach all den ernsthaften Bemühungen der letzten Jahre als Aufgabe der Kirchenmusik doch ziemlich eindeutig klar geworden ist, verrät, und diese Schrift einen gewissermaßen amtlichen Charakter trägt, da sie der kirchenmusikalische Fachberater der Deutschen Christen veröffentlicht, ist eine Stellungnahme notwendig.

Die Schrift behandelt keine kirchenmusikalischen und theologischen Fachfragen, vielmehr erläutert Görner in ihr, was — nach seiner Auffassung — der Nationalsozialismus als Aufgabe der Kirchenmusik ansieht. Darum ist es berechtigt, wenn ein Nationalsozialist, der allerdings, ohne gerade „Fachmann“ zu sein, auch von den Anliegen der Theologie und der Kirchenmusik weiß, dazu Stellung nimmt, vor allem wo die Schrift tatsächlich — gesehen vom Nationalsozialismus — Kritik herausfordert. Der beste Beweis hierfür ist ein Satz aus Görners Abhandlung, der an sich mit dem behandelten Thema wenig zu tun hat, aber eine merkwürdige Unklarheit über das, was Kunst, Kirche und Gemeinde sind, offenbart: „Der Born aller Kunst war die Institution der Kirche!“ Ein solcher Satz kann einem Nationalsozialisten nicht entschlüpfen: denn Born der Kunst ist das Volkstum und niemals die Kirche, geschweige denn gar die Institution der Kirche! Herr Görner scheint nicht zu wissen, daß unser Volk längst Zeugnisse hoher Kunst hervorgebracht hat, bevor es mit der Institution der Kirche in Berührung gekommen ist. Das schließt die Tatsache nicht aus, daß die christliche Botschaft und auch die Institution der Kirche der Kunst viele Anregungen gegeben haben, sich an ihren Inhalten zu entfalten.

Die gleiche Unklarheit ist in der ganzen Schrift zu finden. Der Gedankengang ist etwa folgender: die Kirchenmusik ist seit 150 Jahren in eine Aschenbrödelstellung geraten. Die Lehrstreitigkeiten der Kirche haben die Musik veranlaßt, sich in den Konzertsaal zu flüchten, wo der „musikalische Sachwalter der Kirche“ sich eine neue Schaffensmöglichkeit erhoffte. Der „entrechtete Kirchenmusiker“ hat dadurch „die innere Verbundenheit mit Amt und Weltanschauung“ verloren. Unfähige Kirchenchöre, des Singens unfähige Gemeinden und Vergangenheitsseherei in Orgelmusik und Orgelbau sind die Folgeerscheinungen. Die Gefahr des „schrankenlosen Historismus“ ist groß geworden, seitdem man feststellen muß, daß „in allen kirchenmusikalischen Dingen, sei es im Orgelbau, in der Chormusik oder im Gemeindegesang die nackte Reaktion regiert“. Die „nackte Reaktion“ im Gemeindegesang ist vermutlich die Neubelebung des einstimmigen Gemeindegesanges mit den alten Liedern, im Chorgesang die Tatsache, daß wir wieder Hasler und Buztehude singen? (Folgerichtig wäre das kürzlich verkündete

Anerbengesetz der Regierung, das auf den Bodenrechtsvorstellungen unserer Vorfahren beruht, auch Reaktion?! Im Orgelbau umschreibt Herr Görner etwas genauer, was er unter Reaktion versteht, nämlich die mit dem Namen Hanns Henry Jahnn's zusammengebrachten Neubestrebungen im Orgelbau. Es gibt eine Anzahl Orgelfachleute, die nichts lieber sähen, als wenn Jahnn der Gründer und anerkannte Führer der Orgelbewegung gewesen wäre. Die ersten Schritte in der Richtung der Orgelbewegung liegen jedoch vor der Zeit, seit der Jahnn, wenigstens in der Öffentlichkeit erkennbar, wirkt. Gurliitts Prätoriusorgel ist früher gebaut. Die Göttinger Marienkirchenorgel wurde von Mahrenholz entworfen, bevor er von Jahnn's Gedanken wußte. Das Schrifttum der Orgelbewegung geht außerdem durchaus nicht nur in der von Jahnn vertretenen Richtung. Es ist also sachlich falsch, Jahnn als den Mann der Orgelbewegung anzusprechen. Freilich hat Jahnn auch der Orgelbewegung manche bedeutende Anregungen gegeben und Genialität ist ihm sicher nicht abzusprechen. In seinen Büchern freilich äußert sich eine geradezu fürchterlich entartete Phantasie. Ob sich in seinen schriftstellerischen Ergüssen nun irgendwelche Behemmtigkeiten seiner Veranlagung mit Gewalt Luft geschaffen haben, oder ob man auf einen grundsätzlich alle Bindungen ablehnenden, vollkommener Sittlichkeit entwurzelten Großstadtmenschen schließen muß, wage ich ohne persönliche Bekanntschaft mit Jahnn nicht zu beurteilen. Freilich hat ein Mensch, solcher Art — zumal wenn auch noch der Vorwurf zu Recht besteht, daß er sich der Soldatenpflicht seinem Vaterland gegenüber entzogen hat — als Persönlichkeit keinen sonderlichen Wert für ein neues Deutschland. Seine Bedeutung für den Orgelbau aber läßt sich nicht wegstreiten. Merkwürdig mutet es an, daß Herr Görner Jahnn für die Reaktion verbucht, wozu er allerdings ganz gewiß nicht gehört, während Oberingenieur Herzberg von der „Lago“ ihn als Bolschewisten kennzeichnet. Nach seinen literarischen Ergüssen würde ich ihn auch für einen solchen halten, wenn man mit Bolschewismus die grundsätzliche Verneinung aller sittlichen Bindung bezeichnet. Ob man seine Orgelbauversuche auch so bezeichnen kann, wage ich nicht zu entscheiden, weil mir seine grundsätzliche Lebenshaltung nicht bekannt ist. Freilich — auf seinen Orgeln kann man nicht Reger und dessen Zeitgenossen spielen; und diese Tatsache gibt wohl Herrn Görner den unmittelbaren Anlaß, von „Reaktion“ zu sprechen. Die Frage werden wir erst später zu beantworten haben, ob Regers und seiner Zeitgenossen Musik eine wirkliche Bedeutung für die Kirchenmusik im dritten Reich haben wird.

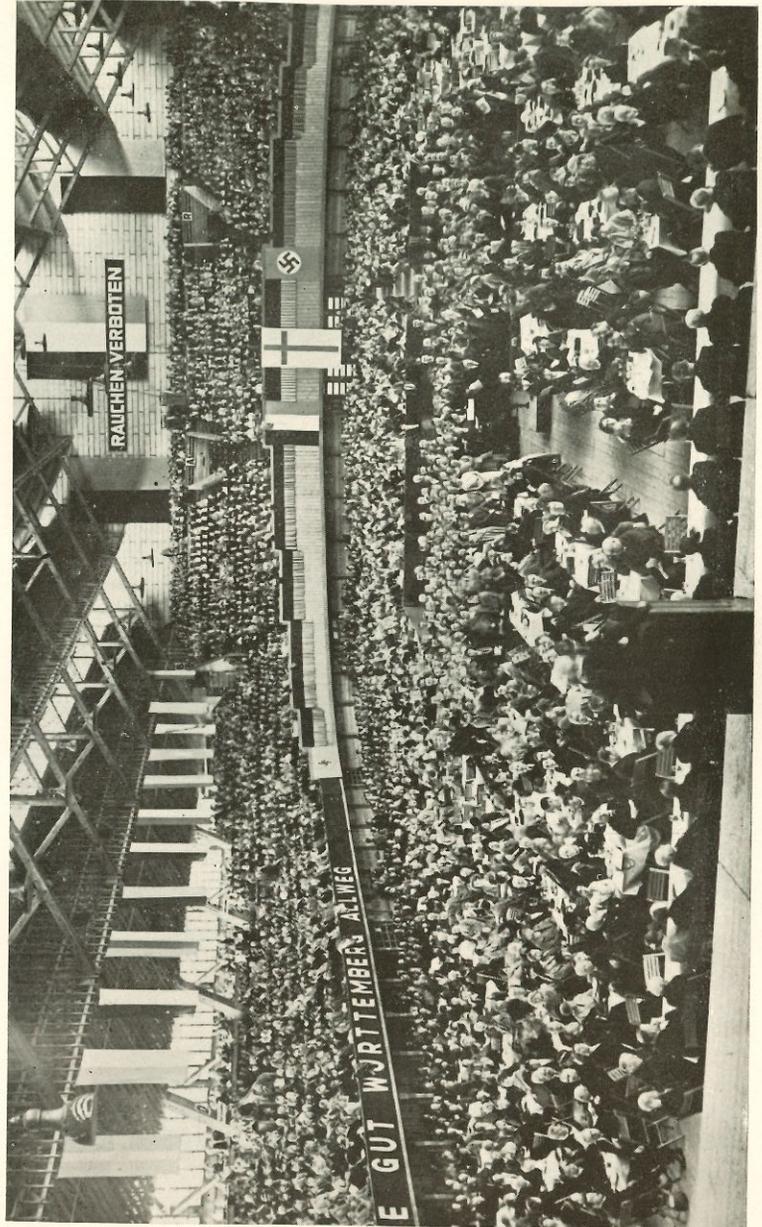
Die alten Orgeln und die neuen, nach ihrem Vorbild gebauten, haben uns zunächst die Klangwelt der vorbach'schen großen Kirchenmusik der evangelischen Kirche ganz neu erschlossen; ihre Bedeutung ist gerade für die deutsche Zukunft groß, kirchlich und volklich gesehen. Denn die Meister dieser Zeit,

Prätorius, Burgthede, Pachelbel wurzeln völlig in ihrer deutschen Heimat-erde, sind Menschen ihrer Stämme und sprechen eine ungebrochen deutsche Sprache, sind jedenfalls nicht, wie viele Geister der Spätromantik, irgend- wie schon international. Kirchlich gesehen kommt ihrem Schaffen ebenfalls eine unerhörte Bedeutung bei, weil es gemeindenah ist. Das zeigt sich an der starken Choralgebundenheit. Der Vorwurf der Reaktion ist sehr leicht zu entkräften.

Görner spricht weiter davon, daß auch die weltliche Musik einem Verfall preisgegeben worden ist, als dessen letzte Zeugen Atonalität und Musik- konstruktion erscheinen. Freilich finden diese Zeugnisse entarteten Großstadt- tums Ablehnung beim zum Teil noch gesund denkenden Volke. „Man sollte meinen, das Volk nähme seine Zuflucht zu seinen Klassikern und Roman- tikern“ (!). Auch dieser Satz hätte einem Nationalsozialisten nicht ent- schlüpfen dürfen, wohl stünde er einem alten Nationalen<sup>2</sup> an. Görner er- läutert dann die Tatsache, daß dies nicht geschehen ist, damit, daß eben das Volk zu schlecht musikalisch vorgebildet sei. Außerdem sei die verhängnis- volle Zweiteilung in ein an der Musik uninteressiertes Volk und eine dünne Virtuosenoberschicht eingetreten. „Geistig unselbständige Menschen auf der einen Seite, bornierte Gehirnsportler auf der anderen.“ Weil nun „die Musik einen Machtfaktor im Kampf um die Erweckung des deutschen Men- schen“ darstellt, wünscht Görner die Einführung von Orgelfeierstunden, um „Erleben und Besinnlichkeit“ zu schaffen, weil ja, wie es Alfred Bier- schwale, der Reichskulturwart der Deutschen Christen, in seinem Geleitwort zu der Schrift schreibt, „brausende Orgelakkorde“ oft „einen Menschen tie- fer zu packen“ vermögen als das „gesprochene Wort eines verordneten Die- ners Gottes, der die innere Verbindung zum Volk verloren hat“.

Der Weg der Musik aus der Kirche in den Konzertsaal ist nicht die Folge von Lehrstreitigkeiten der Kirche. Ganz im Gegenteil ist gerade in den Jahr- hundertern der härtesten und leidenschaftlichsten Kämpfe um die Lehre der Kirche die Musik der Kirche zu ungeheurer Mächtigkeit und Fülle gekommen. Das von Lehrstreitigkeiten reichlich erfüllte 17. Jahrhundert hat der Kirchen- musik keinerlei Abbruch getan; ganz im Gegenteil: welche Zeit hat auch nur annähernd so viel Großes auf diesem Gebiet hervorgebracht? Schon im Jahrhundert danach, dem Bachs, werden es mehr und mehr die großen Einzelnen, sind es nicht mehr die vielen guten Handwerksmeister der kirch- lichen Musik, denen aber durchaus nicht Genialität fehlte. Die Kirchenmusik

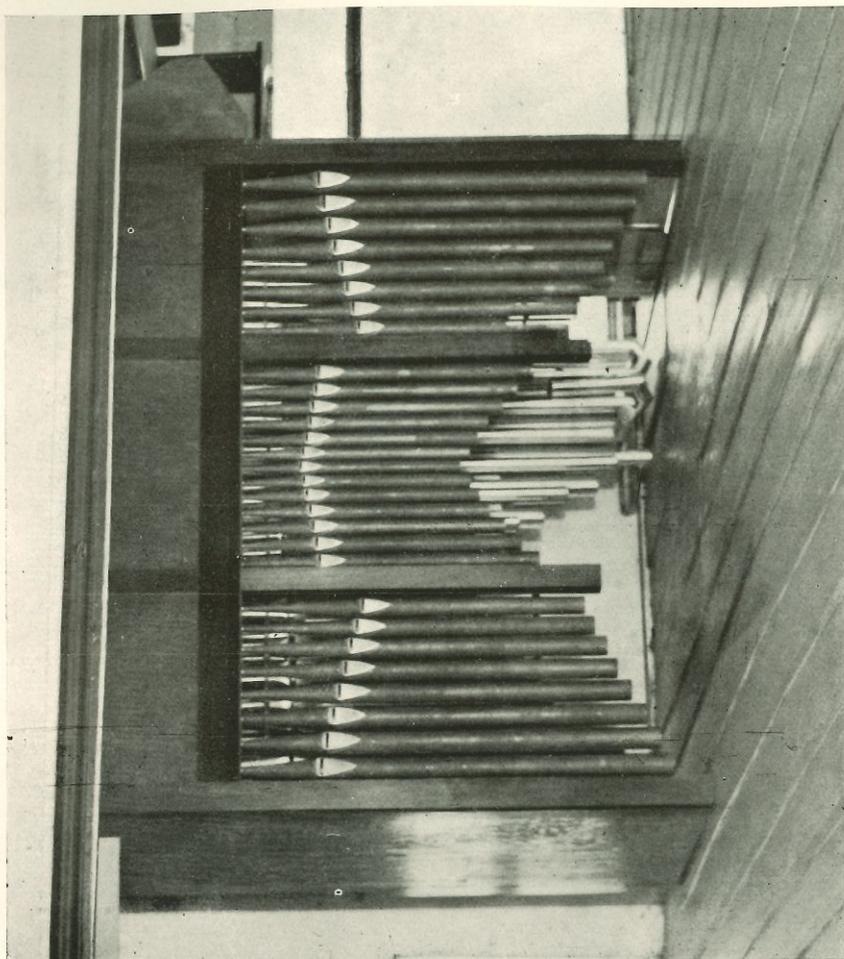
<sup>2</sup> Einem jungen tüchtigen Organisten und namhaften Komponisten hat kürzlich ein Kultus- senator, der Pg. der N. S. D. A. P. ist, auf die Ablehnung Rheinbergers als Kirchen- musikkomponist, geantwortet: das sei doch unberechtigt, denn Rheinberger habe recht feine durchaus bürgerliche Musik geschaffen. (!!) Uns junge Nationalsozialisten veranlassen solche Urteile, daran zu zweifeln, daß diese Männer wirklich Nationalsozialisten sind!!



Volksabend in der Stuttgarter Stadthalle beim 33. Deutschen Kirchengefangstag  
Phot. Sommer

ging in der gleichen Zeit zurück, als es in der Kirche still wurde, als man nichts mehr wahrnahm von harten Kämpfen um die rechte Lehre.

Der Weg der Musik aus der Kirche in den Konzertsaal hängt vielmehr mit einer Bewußtseinsänderung des abendländischen Menschen zusammen, die ihre erste deutliche Ausprägung in der italienischen Renaissance findet und die auch in Deutschland schon seit dem 13. Jahrhundert hier und dort wahrnehmbar wird, die in der Musik aber erst seit dem deutlichsten Einschnitt, den die Musikgeschichte aufzuweisen hat, dem Tode Bachs sich auswirkt. Bis zu Bach ist die Musik durch einen Menschen vermittelte göttliche Ordnung, wobei durchaus das Schwergewicht darin liegt, daß es göttliche Ordnung ist. Daß die Musik die Züge des Meisters aufweist, seine Handschrift — seinen Stil nennt man es in der Kunst — ist selbstverständlich. Die Musik spricht nicht vom persönlichen Innenleben des Menschen, des künstlerisch erregten Menschen. Wenn Bach von der Macht des Heiligen erfaßt wird und nun komponiert, so drückt er durch seine Musik nicht das aus, was er bei diesem Erregtsein empfindet, sondern er spricht von dem Heiligen, das ihn erregt. Seit Bach ist die Musik zwar auch noch durch einen Menschen vermittelte göttliche Ordnung; aber die Betonung verschiebt sich immer mehr auf das Wort „durch einen Menschen“, nämlich den künstlerisch erregten Menschen vermittelt, und die göttliche Schöpfungsordnung versteckt sich am Rande von selbst. Das hängt mit jener tiefgreifenden Bewußtseinsänderung des deutschen Menschen zusammen, die ihn immer mehr zur Selbstbetrachtung und endlich zur Selbstbespiegelung führt. Der Künstler spricht nun in seinem Werk davon, wie er Erlebnisse empfindet. Zusammenhängend damit ändert sich auch die Kunstform entscheidend: sie wird Hilfsmittel persönlichen Ausdruckswillens. Ein richtiges Empfinden leitet den Künstler, wenn er für diese persönliche Empfindungswelt sich ein Podium außerhalb der Kirche schafft, denn im Gotteshause hat das Wort, die Offenbarung seinen Platz, gegeben und geformt durch einen begnadeten Menschen, nicht aber der Mensch und seine Erregungen. Dies Podium ist der Konzertsaal, der also gar nicht in dem Sinne als ein Notweg anzusehen ist, wie man aus den oben angeführten Darlegungen entnehmen könnte. Freilich äußert sich der schaffende Künstler auch jetzt noch über geistliche Inhalte; religiöse Erlebnisse, die er zum Beispiel bei der Messe hat, drückt er aus — aber er bringt nicht die Handlung der Messe selbst zum Ausdruck, sondern das, was er bei ihr empfindet. Jemand jemand hat diesen Umschwung in der Haltung sehr gut als einen Sündenfall der Kunst bezeichnet, denn sie hat sich tatsächlich von ihrem himmlisch-göttlichen Ursprung abgesondert und ist in die Hand und Willkür des Menschen, des Künstlers gefallen. Ist er ein gottes- und ehrfürchtiger Mann, so merkt man es seiner Musik an; was es aber heißt, wenn die Musik nun in die Hände im innersten Wesen entwurzelter und



Orgel in Gdharpe im Golling  
© Erbaut von Paul Dr. Gdtingen

jeglicher Ehrfurcht barer Menschen fällt, lehrt die Musikgeschichte der letzten 80 Jahre auch zur Genüge, wie da aus einer Welt höchster Ordnung dämonische Auflösung werden kann.

Im Gottesdienst handelt es sich nicht darum, daß religiöse Gefühle erweckt werden. Der Gottesdienst ist vielmehr der Ort, an dem der Mensch unter die im göttlichen Wort geoffenbarte Botschaft gestellt wird. Der göttliche Geist ruft ihn zur Besinnung, die nicht verwechselt werden darf mit einer im Gemütsleben beruhenden „Besinnlichkeit“. Diese Besinnung kommt aus dem Geist der Offenbarung, dessen Träger das Wort ist. Gerade dem Nationalsozialisten muß das klar sein: denn er weiß davon, daß es nicht nur eine Seele des Volkstums gibt, sondern daß das Entscheidende der Geist des Volkstums ist, durch den ein Volk Teil hat an der göttlichen Offenbarung in der Schöpfung. Und Joseph Wittig sagte in einem Rundfunkvortrag im Dezember 1932: „Unser Volk hat nicht als letztes Anteil an der göttlichen Offenbarung“.

Weil es sich nicht um menschliche Gefühle handelt, sondern um den Anspruch der göttlichen Offenbarung an den Menschen, so müssen wir auch in der Kunst die Äußerungen als für uns verbindlich anerkennen, in denen durch einen begnadeten Menschen das Wort der Offenbarung vermittelt wird. Belanglos ist dagegen alles, was dieser und jener dabei „empfunden“ hat. Wir können aus einem inneren Gesetz des Neuwerdens unseres Volkes nicht unsere „Zuflucht zu den Klassikern und Romantikern“ nehmen, weder in der geistlichen, noch auch in der weltlichen Musik. Das schließt nicht aus, daß wir die Meister der Klassik und der Romantik lieben und ihre Werke musizieren. Die Zeitschrift „Der deutsche Student“ hat im Januar 1933 dies für die Spätromantik, die unter dem hier in Frage stehenden Gesichtspunkt ganz radikal abzulehnen ist, ausgeführt: „Wer völkischen Sozialismus als neue Lebensform prägen will, muß die Menschen in eine Tiefe führen, die sie äußerlich klar und nüchtern macht. Der Gang zur Spätromantik<sup>3</sup> ist die Lebenshaltung von gestern und deshalb für uns irrelevant. Sie ist sehr vorsichtig zu genießen, noch vorsichtiger muß man sie anderen bringen. Wenn man aber mit ihr Beifallsorgien erlebt, ist sie möglichst zu streichen. Revolution im spätromantischen Gewande? Unmöglich!! Der Gang zur Spätromantik

<sup>3</sup> Um dem vorzubeugen, daß Hitlers besondere Wertschätzung der Musik Richard Wagners als Gegenbeweis gegen unsere Ausführungen herangezogen wird, sei darauf verwiesen, daß uns die Frage beschäftigt, welche Musik für den Aufbau eines neuen deutschen Volkslebens die notwendige ist. Hitler wird gerade das Werk Wagners um seiner hervorragenden Kunst der Komposition von Ton, Wort und Bewegung willen als stark dem übrigen anstrengenden Lagerwerk entgegengesetzt wirkenden Reiz lieben, dem er selbst vielleicht durch seinen eigenen dinarischen Blutsanteil besondere Empfänglichkeit entgegenbringt. Musik ist in diesem Fall — unbedingt zu bejahendes — Reizmittel im besten Sinne. Uns beschäftigt aber eine ganz andere Wirkung der Musik.

ist der verschleierte Gang zur Restauration!“ Diesen Sätzen ist nur noch hinzuzufügen, daß sich ein doch noch vorhandener sicherer Instinkt unseres deutschen Volkes gezeigt hat, als es nicht seine Zuflucht zu den Klassikern und Romantikern genommen hat, und daß es sie auch bei viel besserer musikalischer Durchbildung nicht genommen hätte, weil ein in Revolution befindliches Volk, das zur ersten großen Volkwerdung hinstrebt, sich niemals gerade jene Musik aussuchen würde, die Zeugnis ist von dem Ringen des Menschen um sein eigenes reines Menschsein.

Görners Anschauung, als sei durch theologische Zänkereien die Musik aus der Kirche verjagt worden, wurde oben schon widerlegt, dagegen betont, daß jene Umwandlung die Folge einer inneren Strukturveränderung des abendländischen, vor allem des deutschen Menschen sei, deren Beginn weit zurückliegt. Im 17. Jahrhundert führt dieser Bewußtseinswandel dazu, daß weite Kreise der eigentlichen Oberschicht sich innerlich der Kirche entfremden, zwar noch äußerlich an ihr hängen bleiben, weil es „zum guten Ton“ gehört. Aber die Kirche hat keine zentrale Bedeutung mehr. Im 19. Jahrhundert wird durch die verschiedensten Strömungen, die unter dem Gesamtnamen Liberalismus bekannt sind, erreicht, daß die Kirche allenthalben jeden Charakter einer wirklichen Lebensmacht verliert. Ursache ist auch hierfür die schon erwähnte Bewußtseinsänderung, durch die es möglich und üblich wurde, daß der Mensch in steigendem Maße sich seine Lebensordnungen selbst gab, während er sie früher aus der Schöpfungsordnung Gottes empfangen hatte. Mit anderen Worten: Er unterstellt sein Leben damit seiner eigenen Willkür. Die Kirche selbst ist durchaus daran beteiligt, daß die Menschen ihr entfremdet werden. Denn ihre verordneten Diener werden auch von der Bewußtseinsänderung erfaßt und können nun nicht mehr den Menschen an Gottes Ordnung binden, weil sie sich ja selbst ihre Ordnung geben, selbst also auch nicht mehr von der Gottesordnung abhängig sind.<sup>4</sup> Es ist ein Maßstabswandel eingetreten, der zur Folge hat, daß die Kirche keine Macht mehr darstellt, denn sie bezog ja ihre Macht nicht mehr aus dem göttlichen Wort, sondern dem menschlichen Denken über das göttliche Wort. Einen bezeichnenden Satz dafür hört man noch fast allsonntäglich von vielen Kanzeln: „Wir wollen unserer Betrachtung (!) das Wort der Schrift, das wir da und da lesen, zu Grunde legen.“ Es ist hier genau das gleiche wie in der Kirchenmusik geschehen: nicht mehr die Offenbarung und das Wort

<sup>4</sup> Man darf allerdings feststellen, daß gerade im Pfarrerstand, vor allem auf dem Lande, sich ein Festhalten an den göttlichen Schöpfungsordnungen durch alle Verfallzeiten bis in unsere Tage beobachten läßt, wie sonst vielleicht nur bei manchen Kreisen des alten landeingeessenen Adels (z. B. in Schlesien, Pommern, Brandenburg), hier und da noch in Organistenfamilien. Ein Beispiel hierfür ist die überdurchschnittlich hohe Kinderzahl in diesen Familien.

selbst werden gehört, sondern die Empfindungen und Betrachtungen bei der Berührung mit dem Wort.

Alle Erzeugnisse einer solchen Haltung sind völlig ungeeignet, irgendwie wieder die Kirche in den wirksamen Mittelpunkt einer von Gott her bestimmten Lebensordnung zu stellen. Darum kommt die Kirchenmusik fast des ganzen 19. Jahrhunderts — wie auch die übrige Musik jener Zeit — für uns, die wir einer neuen Volkwerdung und einem neuen Einwurzen der Kirche in unser Volksleben zustreben, überhaupt nicht in Frage — und, wie wir der festen Überzeugung sind, nicht nur für uns, sondern auch für unser ganzes Volk. Wenn in diesen Tagen das ausgezeichnete Orchester des Kampfbundes für deutsche Kultur unter Gustav Havemanns tüchtiger Leitung einen Reger-Abend veranstaltet, so ist das unter dem Gesichtspunkt der bisherigen Kunstpflege eine höchst verdienstvolle Leistung. Für den Aufbau eines neuen deutschen Menschen, des Menschen des dritten Reiches und der deutschen Revolution ist diese Veranstaltung ohne jegliche Bedeutung. Denn Reger gehört in die Welt des aussterbenden neunzehnten Jahrhunderts, vor allem mit seiner nicht wortgebundenen Musik. Ob seine Choralkantaten auch trotz ihrer Bindung an das Wort dem Geist jener Zeit so verhaftet sind wie die übrigen Werke, wage ich nicht zu beurteilen. Zu jenem Jahrhundert aber hat die deutsche Revolution keine andere Beziehung, als daß sie auf es folgt und gegen seinen Geist mit aller Erbitterung zu kämpfen hat. Wir knüpfen freilich auch nicht an eine frühere, längst vergangene Zeit an, um einen damals abgerissenen Faden weiter zu spinnen. Sondern wir fragen nur danach, ob in der früheren Zeit Maßstäbe gegolten haben, die uns helfen können, wieder selbst Maßstäbe zu finden, mit denen wir neu leben können, nachdem sich erwiesen hat, daß wir mit uns selbst als Maßstab allmählich verkommen müssen.

Wenn wir nun wieder erkennen, daß Gott den Maßstab, nach dem wir unser Leben führen können, bietet, so müssen wir auf sein Wort hören. Das heißt aber: die Kirche hat neu zu lernen, daß sie verkündigen muß. Das ist nicht allein eine theologische Angelegenheit, sondern nun eine allgemein völkische.<sup>5</sup> Sie ist die völkische Aufgabe der Kirche. In der Kirche hat die Kirchenmusik die gleiche Aufgabe. Sie wird also an das Wort der Verkündigung gebunden sein müssen.

Kirche ohne Gemeinde ist für uns undenkbar. Kirchenmusik ohne Gemeinde deshalb auch. Durch das Wort hat die Gemeinde Anteil an der Kirchenmusik. Am Anfang aller Kirchenmusik steht also der Choral und ihm nahe Musik. Um hierin zu lernen, müssen wir die Kirchenmusik jener Zeit, in der der Choral in höchster Blüte stand, hervorheben im Glauben und der

<sup>5</sup> Vgl. dazu den oben angeführten Aufsatz von Bogarten „Die Selbständigkeit der Kirche“.

Hoffnung, daß in solchem Neubesseren auch wieder echte Kirchenmusik unserer Zeit aus der Verkündigung in unseren Tagen entstehen kann.

Die gleichen Kreise, die für Orgelfeierstunden eintreten, sehen erfahrungsgemäß oft mit einer gewissen Geringschätzung auf den Choral herab, da sie ihn an der höchstentfalteten Kunstmusik messen, die meistens in solchen Veranstaltungen geboten wird. Das ist auch verständlich. Denn seit der Mensch seinen Maßstab aus sich empfängt, gilt ihm das als Größe, was Kennzeichen und Ausdruck hohen menschlichen Könnens ist, erkennbar vor allem an der äußersten Entfaltung aller Kunstmittel. Regers Schaffen ist das beste Beispiel dafür. Die Folge ist leicht eine Geringschätzung des Einfältigen, das als primitiv bezeichnet wird. Der Choral sieht freilich einer Orgelphantasie Regers gegenüber sehr bescheiden aus. (Reger selbst hat jedoch den Choral durchaus ernst genommen, dafür war er viel zu sehr wirklicher Künstler!) Wir müssen hier davon sprechen, daß ein Unterschied zwischen dem Paar einfältig-vielgestaltig und dem anderen primitiv-kompliziert besteht. Der Choral ist, gesehen von der menschlichen Kunst- und Könnensentfaltung, primitiv, ebenso das Volkslied. Regers Musik dagegen kompliziert. Das Paar einfältig-vielgestaltig ist jedoch abhängig von dem Maß der Entfaltung aus einer nicht menschlicher Willkür unterworfenen Ordnung: da sind Choral und Volkslied einfältig und schlicht, aber durchaus nicht primitiv; denn in ihrem Bereich füllen sie vollkommen die Welt der Ordnung aus, der sie zugehören, und erschöpfen sie. Im Bereich der gleichen Ordnung sind die Werke Heinrich Schüßs, Burgtehudes und Bachs vielgestaltig und entfaltet. Primitiv und kompliziert sind bezogen auf einen menschlichen Anlagens- und Könnensmaßstab, einfältig und entfaltet auf eine Ordnungswelt. Gefühle eines Menschen über und bei etwas, die ihren Maßstab am eigenen Erleben haben, sind je nach dem Reichtum des Innenlebens primitiv oder kompliziert — das Wort Gottes in der Verkündigung kann niemals so bewertet werden, denn es ist je nach der Art, wie es einem entgegentritt, einfach und schlicht oder entfaltet. Wir erhalten auch von dieser Seite eine neue Begründung dafür, daß nicht die Kunst, die Ausdruck hochgepannter menschlicher Gefühle und Erlebnisse ist, für das Neutwerden echten Kirchentums, das Religio, das ist Rückbindung an göttliche Ordnung, haben muß, wesentlich ist, sondern jene Kunst, die an der Verkündigung selbst ausgerichtet ist.

Noch ein anderer Einwand gegen die Orgelfeierstunden<sup>6</sup> als wirksames

<sup>6</sup> Die Orgelfeierstunde hat auch ihren Wert. Aber, um von ihr in der Weise angesprochen zu werden, wie es eine Choralsingstunde infolge ihrer Verbundenheit mit dem Wort tun kann, gehört auf der Seite des Hörenden eine höhere Geistigkeit dazu als wir sie beim allergrößten Teil unserer Gemeinden erwarten dürfen. Es gehört auch ein ganz anderes Maß an Selbstsucht dazu, wirklich sich beim Hören nicht „gehen zu lassen“, als es die Choralsingstunde voraussetzen muß, weil in ihr der einzelne ja durch die Gemeinsamkeit des Singens, die eine andere ist als die Gemeinsamkeit des Hörens, in Zucht genommen wird.

Hilfsmittel zur Neu belebung des Gemeindelebens ist zu erheben. Dadurch, daß ich einem anderen vom Leben erzähle oder ihm davon vorspiele, gewinnt er noch keinen Anteil an ihm. Erst wenn es gelingt, ihn selbst tätig daran zu beteiligen, wecke ich Leben in ihm. Unter dem Gesichtspunkt der Lebenserweckung ist darum die einfachste Choral singstunde ohne Orgelspiel wichtiger und wertvoller als die schönste und künstlerisch vollendetste Orgelfeierstunde. Denn beim Spielen einer Bach-Fuge besteht keine sichere Möglichkeit, den Hörer zwingend in die Welt der Ordnung hineinzuführen, aus der das Werk entstanden ist. Er wird gerade das hören, was ihn anspricht, aber nicht in die Welt dieser Ordnung hineingeformt. Besteht schon eine innere Beziehung zu der Ordnungswelt, der eine Bach-Fuge z. B. zugehört, so wird sie natürlich stark wirken. Eine Beziehung zu dieser Ordnungswelt kann schon aus einfachem Choral singen erwachsen. Singt man aber selbst, so kann man sich gar nicht der Welt der Ordnung, aus der der Choral entstanden ist, entziehen, weil man durch das Mit tun im Singen in die Ordnung selbst gestellt wird. (Unter diesem Gesichtspunkt bekommt natürlich die Frage nach der inneren Höhe des Chorals, das heißt nach dem Maß seiner Ordnung, gewaltige Bedeutung; die Choräle sind für die Erfüllung dieser Aufgabe durchaus nicht gleichwertig.) Das Volk in seiner Gesamtheit hat durch sein Lied, Volkslied und Choral, Anteil an der Musik, auch der entfaltetsten Kunstmusik, wenn sie nur dem gleichen Reich der Ordnung<sup>7</sup> entstammt, aus dem das Volkslied herausgewachsen ist. Und soll das deutsche Volk wieder Teilhabe finden an der großen Vielgestaltigkeit seiner geistigen Ordnung und seiner Offenbarung, so muß es tätigen Anteil daran durch die ihm erreichbare einfältige Gestalt bekommen. Unter diesem Gesichtspunkt ist allein eine Belebung der Gemeinden von der Kirchenmusik her möglich. Wir wollen aber nicht vergessen, daß neues Leben in den Gemeinden überhaupt eigentlich nicht von Menschen geschaffen wird, sondern von Gott. Das dritte Reich der Deutschen fordert von jedem ein Bekenntnis. Ganz allgemein und ungeheuer umfassend heißt es „Bekenntnis zum deutschen Volk“; das ist kein Bekenntnis, das man im Munde führt, sondern das man tun und leben muß. Im dritten Reich wird dieser Maßstab auch für die Kirche und in ihr die Kirchenmusik gelten: sie muß ein Bekenntnis haben. Das neunzehnte Jahrhundert, das bis zum 1. August 1914 geht, hat weder die Bindung an ein volklisches noch an ein kirchliches Bekenntnis gekannt. Das spürt man auch in der „Kirchenmusik“ dieser Zeit; sie enthält eigentlich nur das Bekenntnis zum eigenen Menschentum.<sup>8</sup> Dies Bekenntnis ist unbrauchbar für den Aufbau des dritten Reiches.

<sup>7</sup> Ordnung darf nicht mit „Stil“ verwechselt werden.

<sup>8</sup> Die Weimarer Verfassung war aufgebaut auf dem Bekenntnis zum selbstherrlichen Menschentum.

Professor Kriedl schreibt in seiner Schrift „Volk im Werden“ (1933, Stalling-Bücherei, Oldenburg), wohl der wichtigsten Schrift über alle uns gegenwärtig bewegenden Fragen auf geistigem Gebiet: „Es ist die Frage deutschen Schicksals schlechthin, ob die (deutsche) Revolution diesmal zum Ziel, zur Sinnerfüllung kommt“. Diese Revolution reicht bis in alle Lebensgebiete überhaupt hinein. Sie fordert auf allen Lebensgebieten schlechthin ein Neuausrichten. Das ist hart für die Menschen der älteren Generation, die noch die Zeit vor dem Kriege mit Bewußtsein erlebt haben, von denen Kriedl allerdings einmal sagte, daß sie kaum in ihrer Lebenshaltung je ganz frei von der Welt des Liberalismus werden könnten, da sie in ihren eindrucksfähigsten Lebensjahren ja unter seinem Einfluß gestanden haben. Jene Kreise, die im neunzehnten Jahrhundert echte Wurzeln des dritten Reichs und deutscher Zukunft sehen, haben den eigentlichen Sinn und den wirklichen Bewegungsursprung dieser ungeheuren Erschütterungen, aus denen das Neue wachsen wird, nicht erkannt.

\*

Im Anschluß an vorstehende Ausführungen veröffentlichen wir die folgende Erklärung, die als Ergebnis einer Zusammenkunft zahlreicher führender Persönlichkeiten der Kirchenmusik und Orgelkunst von allen Seiten starke Zustimmung fand. Da es nicht möglich ist, die Namen aller derer, die sich einverstanden erklärten, zu veröffentlichen, bringen wir nur die unserer Schriftleitung bekannt gewordenen Unterschriften.

„Die nationale Erneuerung hat die Kirche wieder in den Blickpunkt des ganzen Volkes gerückt. Wir, die wir seit langem an der Erneuerung der Kirchenmusik und des Orgelwesens arbeiten, erleben es heute mit tiefer Freude, daß sich das Verlangen breiterer Schichten unseres Volkes wieder auf die Kirchenmusik richtet. Wir verhehlen uns nicht, daß damit auf diejenigen, die heute in maßgeblicher Stellung an der Erneuerung der Kirche und des kulturellen Lebens im Staate arbeiten, eine besonders ernste Verantwortung fällt. Diese Verantwortung wird um so größer, als wir gegenwärtig schwere Gefahren für die Ausrichtung des Dienstes, den die Kirchenmusik unserer Kirche und damit dem deutschen Volke leisten soll, heranziehen sehen. Darum fühlen wir uns zu folgender Erklärung verpflichtet.

1. Wir bekennen uns zu der kultischen Verwurzelung aller Kirchenmusik. Ihre evangelische Aufgabe ist Verkündigung, Bekenntnis, Anbetung und Lobpreis. In ihrem Mittelpunkt steht der Choral. Wir lehnen es ab, daß unserem Volk eine Kunst als Kirchenmusik dargeboten wird, die im Konzertsaal beheimatet ist. Die Orgel darf nicht zum Schauplatz virtuoser Eitelkeit werden. Die Musik im Gottesdienst ist nicht Selbstzweck, sondern Dienst an der Verkündigung.

2. Wir bekennen uns zu der gemeinschaftsgebundenen Kraft aller Kirchenmusik, wie wir sie vor allem in der Musik unserer evangelischen Kirche von Luther über Schütz bis Bach und an den Meisterorgeln dieser Zeit erlebt haben. Unsere Bewegung ist nicht zuletzt im Kampfe gegen zersetzende Kräfte des Liberalismus und Individualismus entstanden.

Wir lehnen es ab, daß unserem Volk eine bürgerlich-liberale Kunst als Kirchenmusik dargeboten wird, die nicht aus der Gemeinschaft heraus geboren ist. Eine zuchtlose, selbstgenießerische Musik, die den Einzelnen nicht über sich selbst hinaus in die Gemeinde hineinstellt, hat in der Kirche kein Heimatrecht und hat auch mit dem künstlerischen Wollen des jungen Deutschlands nichts gemein.

3. Wir bekennen uns zur volkhafsten Grundlage aller Kirchenmusik. Darum hat unsere Arbeit seit ihren ersten Anfängen bewußt bei der Tradition unserer großen deutschen Meister angeknüpft.

Wir lehnen es ab, daß unserem Volk eine nicht-bodenständige, kosmopolitische Kunst als deutsche evangelische Kirchenmusik dargeboten wird. Wir lehnen es weiter ab, daß die auf dem Grunde der besonderen Eigenart des deutschen Volkstums in einer einzigartigen reichen Geschichte erwachsene eigenständige deutsche Orgelbaukunst durch unnatürliche Angleichung an fremdländische Erzeugnisse und Kunstanschauungen verfälscht wird.

4. Wir bekennen uns zu einer gegenwartsgemäßen Kirchenmusik auf der Grundlage der vorstehenden Sätze. Wir glauben, daß Gott, wenn es ihm gefällt, unserer Zeit das neue Lied schenken wird, auf das wir warten.

Wir lehnen es ab, daß unserem Volk eine geistig-reaktionäre Kunst als Kirchenmusik dargeboten wird, die keine lebenzeugende Kraft besitzt, sondern sich als Kind einer vergangenen geistigen Epoche erweist. Wir werten die Gegenwartsnähe der Kirchenmusik nicht in der Art des Historismus nach ihrer zeitlichen Entstehung, sondern nach der Kraft, mit der sie unmittelbar zum Geschlecht unserer Tage zu sprechen weiß. Es ist ein Irrweg, wenn man aus der Haltung eines geistig überwundenen, rein technisch orientierten Zeitalters heraus die Orgel nicht als Organismus, sondern in erster Linie als technisches Erzeugnis betrachtet.“

Dozent Dr. R. Ameln, Dortmund; Organist W. Auler, Berlin; Dr. R. Baum, Rassel-Wilhelmshöhe; Privatdozent Dr. F. Blume, Berlin; Dr. F. v. Borries, Lübeck; Organist F. Brinkmann, Hamburg; Organist G. Bunk, Dortmund; Organist Dr. R. Czach, Essen; Pfarrer Lic. Dr. Dietrich, Wiesbaden; Organist F. Dimigen, Kiel; Organistin L. Dimigen, Kiel; Organist H. Distler, Lübeck; Kantor M. Drischner, Brieg; Pastor W. Drömann, Holle/Hannover; Oberregierungsrat Dr. B. Ebhardt, Potsdam; Organist G. Edel, Danzig; Studienrat Dr. C. Elis, Göttingen; Organist L. Fedtke, Königsberg; Organist H. Fesl, Leipzig; Professor Dr. Frotzcher, Danzig; Organist G. Gallert, Norden; Pfarrer Lic. F. Gebhardt, Bellmannsdorf; Organist H. Gericke, Halberstadt; Organist R. Gerold, Halberstadt; Kirchenmusikdirektor R. Götz, Lüdingen; Organist G. Gohse, Schwerin; Organist

F. Grasmaher, Hanau; Organist G. Grote, Wuppertal; Studienrat B. Grusnick, Lübeck; Professor Dr. W. Gurliitt, Freiburg; Dr. F. Hamel, Berlin; Orgelbaumeister E. Hammer, Hannover; Organist E. Hannemann, Altona; Studienrat Dr. F. Haufe, Pönitz/Leipzig; Stadtrat F. A. Hauptmann, Leipzig; Professor F. Heitmann, Berlin; Dekan W. Herold, Schwabach; Organist F. Högner, Leipzig; Akad. Gesanglehrer F. Hölzel, Emden; Hauptpastor Dr. W. Jannasch, Lübeck; Professor F. Jöde, Berlin-Lankwitz; Musikdirektor H. Johannsen, Kiel; Orgelbauer E. Kemper, Königsberg; Orgelbaumeister R. Kemper, Lübeck; Universitätsmusikdirektor G. Kempff, Erlangen; Organist P. Kieffat, Altona; Pfarrer W. Kiefner, Blaubeuren; Organist Dr. H. Kloß, Aachen; Organist Th. Klupsch, Güstrow; Musikdirektor D. H. c. A. Knabe, Soest; Kirchenmusikdirektor G. Knaf, Hamburg; Organist W. Kraft, Lübeck; Musikdirektor H. Langguth, Meiningen; Musikdirektor R. Liesche, Bremen; Musikdirektor Dr. F. Lubrich, Sprottau; Landeskirchenrat Dr. Chr. Mahrenholz, Hannover; Dr. W. Mollat, Berlin; Landeskirchenmusikwart E. Mauersberger, Eisenach; Kreuzkantor R. Mauersberger, Dresden; Staatl. Orgelbaufachverständiger J. Mehl, Eltersdorf b. Nürnberg; Organistin F. Mickel-Guck, Mühlhausen; Professor D. Dr. H. J. Moser, Berlin; Organistin G. Naumann, Halberstadt; Organist R. Neumann, Brandenburg; Professor Dr. H. Poppen, Heidelberg; Organist G. Prezewojsky, Dresden; Organist R. Rahner, Saarbrücken; Professor G. Ramin, Leipzig; Pastor Rehkopf, Wiedenahl/Stadthagen; Professor W. Reimann, Berlin; Professor Dr. F. Reusch, Frankfurt/Oder; Pfarrer Dr. R. B. Ritter, Marburg; Lehrer E. Röder, Pirna; Dr. P. Rubardt, Leipzig; Orgelbaumeister R. Ruther, Frankfurt/Oder; Stadtkantor R. v. Saalfeld, Regensburg; Organist R. Sander, Duclach; Organist H. Schelling, Berlin; Organist A. Schmidt, Halberstadt; Organist H. Schneider, Baugen; Kantor H. Schulze, Leipzig; Organist G. Schwarz, Berlin; Organist E. Simmich, Berlin; Pfarrer Lic. Dr. Söhngen, Berlin; Professor Dr. W. Stählin, Münster; Kantor A. Stier, Dresden; Stadtkantor D. Stollberg, Schwabach; Professor D. Dr. R. Straube, Thomaskantor, Leipzig; W. Strube, Magdeburg; Organist W. Tappolet, Zürich; Organist W. Tell, Magdeburg; R. Thomas, Leipzig; Pastor Lic. W. Thomas, Bremke; Pastor Altermöhlen, Harburg-Wilhelmsburg; Organist R. Uß, Mainz; Organist F. Vietor, Glienicke; R. Vötterle, Bärenreiter-Verlag, Rassel-Wilhelmshöhe; Kantor D. Voigt, Köslin; Organist W. Vollrath, Gera; Organistin L. Wagner, Berlin; Orgelbaumeister Dr. D. Walcker, Ludwigsburg; Pfarrer Lic. R. H. Wallau, Frankfurt/Main; Orgeltechniker E. Wenzel, Altona; Organist A. Wieber, Wittenberg; Organist H. Wolff, Berlin; Privatdozent Dr. H. Zenz, Göttingen; Landeskirchenmusikdirektor E. Zillinger, Schleswig und 24 Kirchenmusiker aus Hamburg, Schleswig-Holstein und Lübeck.

## KIRCHENMUSIKER - UND WOZU?

VON BERTHOLD BUHRER

Bei der Behandlung des Problems „Doppelverdienertum“ auf allen berufsständischen Gebieten werden hin und wieder anfechtbare und einseitige Lösungen erzielt. Es mag zugegeben werden, daß es nicht immer leicht ist, die richtige Lösung zu finden. Gerade auf musikkulturellem Gebiete scheinen sich schwierige Gestaltungen zu ergeben. Sollen doch hier in gewissen Fällen die Doppelverdiener nur dann beseitigt werden, wenn gleichwertiger Ersatz vorhanden ist. Allein kann dieser einwandfrei nachgewiesen werden oder sind sogar bessere, fachlich geschulte Kräfte vorhanden, dürfte es kaum schwierig